

29.

Wolf v. Geyerstein saß allein in seiner Stube, den Kopf in die Hand gestützt, und vor ihm lag ein offener Brief Georg's:

Tausend und tausend Dank für Deine brüderliche Liebe, mein Wolf! — Du hast Recht — meine Stellung hier, nach dem Vorgefallenen, ist, wenn auch nicht unhaltbar, doch höchst drückend. Durch jenen Herrn v. Zühbig, wie Du aus meinen früheren Briefen weißt, und durch des alten Mähler trunkene oder seines Neffen boshafte Schwachhaftigkeit ist mehr unter die Leute gekommen, als ich im Anfange selbst vermuthete. Das Gerücht, was ich früher gewesen bin, hat Boden gefaßt, und die Gutenachbarn ziehen sich von mir zurück, vermeiden mich wenigstens, so viel es geht, und ich werde sie nicht auffuchen.

Meine ganze Seligkeit ist jetzt mein Kind, das ich glücklich dem ihm selber furchtbaren Leben entrissen habe. Auch mit dessen Mutter bin ich im Reinen. Georgine weigerte sich auf meinen ersten Brief, in eine Scheidung zu willigen, und wollte es nur unter der Bedingung, daß ihr Josephine zurückgegeben würde. Durch ihre Flucht hat sie sich aber selber jedes gesetzlichen Schutzes beraubt, und außerdem scheint ihr auch der Wunsch, die Verbindung mit Royazet zu schließen, den Schritt erleichtert zu haben. Wir sind geschieden, die Papiere darüber werde ich in nächster Zeit bekommen, und frei von allen Banden, die mich bis dahin an das alte Leben fesselten, will ich von nun an meine Bahn beginnen.

Für Dein Anerbieten, mich nach Ungarn auf das dort für mich angekaufte Gut zu setzen, nimm meinen heißen Dank. Du hast schon mehr für mich gethan, als selbst ein Bruder für den andern thun kann, aber — ich will Dich aller weitem Sorge für mich entheben. Ich habe einen